

* (Wiener Powidl.) Der Herbst ist vor der Türe. Das ist — soweit wir Wiener informiert sind — die Zeit der Ernte. Wir sind sogar darüber informiert, daß in Ungarn, Kroatien, Slavonien, Bosnien usw. die Zwetschenernte mitten im Gange ist und eine Reifenernte darstellt. Die Bäume brechen unter der Last der Früchte zusammen. Und wir Wiener warten und warten wie auf hesperidische Früchte und spinnen uns ganz in die Sage vom Obst ein, das irgendwo, mehr oder weniger draußen vor unseren Stadttoren wachsen soll. In der Tat erinnerten sich die Behörden daran, daß die österreichisch-ungarischen Zwetschlen auch für die Wiener wachsen sollen, und sie brachten einige Waggons ins Rollen. Wann das etwa gewesen sein mag? Man weiß es nicht und wird es nie erfahren. Man weiß nur so viel, daß am gestrigen Obstmärkte 109.000 Kilogramm Zwetschlen einlangten. Bei einem allgemeinen Verteilungsschlüssel wären da vielleicht fünf Zwetschlen auf einen Wiener gekommen. Man wird zugeben, daß dies im Verhältnis zu dem, was die Regierung für das Leben des Einzelnen rationsmäßig erlaubt, viel ist und die Wiener entsprechend ihrer unerreichten Lebenskunst damit ein paar Wochen lang ausgekommen wären. Aber es kam gar nicht zu diesem schönen Ereignis, weil die Zwetschlen ganz einfach wie Kohlen verladen worden waren und 80.000 Kilogramm — wie der Fachausdruck lautet — „nicht mehr konsumfähig“ hier anlangten! Damit wurde den Wienern eine besondere Freude bereitet. Leider ist aber dieser unbeabsichtigte Powidl auch nicht konsumfähig. Darum wurden sie den Brennereien überwiesen. Muß man das glauben oder ist es wahr? Wie sich die Sache auch immer verhält, das eine ist sicher, daß die Zwetschlen ihrem Zweck nicht zugeführt wurden. Das stimmt melancholisch. Weniger wegen der Zwetschlen, als wegen des Umstandes, daß bei allen fäulnisserregenden Anlässen immer wieder die gleiche Hand, das gleiche System zu sehen ist. Dies wird es auch bewirken, daß die Wiener Schnapsbrenner den Slivovitz dieser Ernte, zu dem ihnen das Material in splendider Weise geliefert wurde, doppelt so teuer verkaufen werden wie bisher, bis 1 Liter dieses edlen, nasenfärbenden Getränkes auf 100 Kronen steigt. So ist immer dafür gesorgt, daß die Wiener, wenn sie nicht von der Luft leben wollen, vom Schleichhandel leben müssen, für den keine Entfernung zu weit, kein Transport zu schwer ist und der immer über jenen Frachtraum verfügt, den die Regierung nicht hat. Das nennt man, mit einer kleinen Metapher, Wiener Powidl.